

## Bombardierung - Schrofen 20. Juli 1944

Wir dürfen die Vergangenheit nicht verdrängen -  
noch weniger vergessen.

Mit dieser Dokumentation möchte ich als Ortschronist versuchen, dieses traurige Ereignis nach den Schilderungen der Betroffenen und erreichbarer Unterlagen darzustellen. Selbst bin ich nur am Rande Zeitzzeuge, da ich damals als Kind mit 6 Jahren wohl den Brand am Schrofen in Erinnerung habe, die Tragik des Krieges insgesamt und die Not und das schwere Schicksal der Schrofner Bewohner jedoch nicht voll erfaßte.



Für die sogenannte Nachkriegsgeneration erlaube ich mir eine kurze Schilderung des Umfeldes und der Bombardierungen in Tirol in dieser Zeitspanne zu geben.

Bis etwa zum Jahr 1943 galt Tirol und Vorarlberg als "Luftschutzkeller des Reiches". Der Norden Deutschlands und das Ruhrgebiet waren schon längst Ziel von häufigen und verheerenden Bombenangriffen der Alliierten von England aus.

In unserem Gebiet bedeutete dies, daß tausende Frauen und Kinder (Aktion Kinderlandverschickung) als Bombenflüchtlinge hier untergebracht werden mußten. So war zB. das Posthotel Kassl mit Flüchtlingen voll belegt, auch in sehr vielen privaten Häusern war dies der Fall. Wichtige Kriegsindustrien wurden schon früher und nun verstärkt in die "Alpenfestung" verlegt. So waren in Tirol 35 "Wehrwirtschaftsbetriebe" mit insgesamt 11.000 Beschäftigten, meist Zwangsarbeitern, angesiedelt. Diese erzeugten Rüstungsgüter bzw. Ersatzteile und so sind im Oberinntal besonders die Messerschmittwerke in Kematen, Textilbetriebe in Telfs und Nassereith, das Metallwerk in der Imsterau mit allein 850 Arbeitern zu erwähnen.

Im Sommer 1943 erfolgte die Landung der Alliierten in Italien und damit die Eröffnung einer zweiten Luftfront vom Süden her gegen Deutschland - Österreich.

Im Herbst 1943 trat Italien als Verbündeter Deutschlands aus dem Krieg aus. Somit war die Brennerstrecke eine sehr wichtige Nachschublinie für die in Italien kämpfende deutsche Wehrmacht und dadurch natürlich Angriffsziel für Bombardierungen. So erfolgten bereits 1943 erste Angriffe auf Bozen, Innsbruck, Feldkirch und München von US - Bombern.

Anfänglich starteten diese noch von Nordafrika - Sizilien aus. Anfang Mai 1944 wurde jedoch die 15. US - Luftflotte mit 20.600 Mann und 2.000 Flugzeugen, die später noch weiter verstärkt wurde, von Tunis nach Sizilien und Foggia verlegt.

Der erste große von 22 Luftangriffen auf Innsbruck am 15. Dezember 1943 erfolgte schon von Foggia aus. Über 150 Flugzeuge warfen bei diesem schweren Angriff über unserer Landeshauptstadt 126 Tonnen Sprengbomben ab. 269 Tote, zahlreiche Verwundete, 335 schwer bzw. total zerstörte Häuser waren die Folge. Eine Massenflucht von 32.000.-Menschen setzte ein, die in der näheren und weiteren Umgebung von Innsbruck Unterkunft suchten.

Vom Herbst 1943 bis Kriegsende erfolgten gegen die Brennerstrecke - Raum Verona bis München ca 150.000 Bombereinsätze und 88.000 Jäger einsätze, wobei ca 300.000 Tonnen Bomben abgeworfen wurden.

Bombengeschwader über Oetz waren also keine Seltenheit und wurden nach Berichten wohl mit Unruhe, aber nicht mit allzu großer Besorgnis registriert.

Größere Angst und Aufmerksamkeit löste am 12. Juli 1944 ein angeschossener Bomber aus, der im Raum Oetz - Imst mit einer mächtigen Rauchfahne kreiste und schließlich zwischen Stams und Obsteig (Rote Wand) abstürzte. 9 Mann sind mit Fallschirm abgesprungen und wurden gefangengenommen.

18. Juli 1944 Neun Sprengbomben gingen im Gebiet der Kleinhorlachalm bei Niederthai nieder und töteten mehrere Kühe und Schafe.

19. Juli 1944 Ein Bomber landet in der Milser Au, der von deutschen Jägern über Silz getroffen wurde.

Am gleichen Tag wurde ein amerikanischer B 17 Bomber von einem deutschen Jagdflugzeug angeschossen und kreiste lange über dem Raum Oetz - Imst, bis diese Maschine auf der Maisalpe bei Roppen zerschellte.

Die Eisenbahnbrücke bei der Mündung der Ache - die Arlbergstrecke - war öfters Ziel von Bomberangriffen.

Die Bevölkerung hat immer auch vermutet, daß die Großbaustelle der "Stuibenbachsperre" in der Neader - Mühlau und Ötztal Bahnhof - Haiming, das Vorläuferprojekt des heutigen Kraftwerkes Sellrain - Silz, gleichfalls ein Angriffspunkt sein könnte. Auf dieser Großbaustelle waren damals 1.200 Arbeiter, zumeist Italiener beschäftigt. Insgesamt waren 17 Dampflokomotiven im Einsatz.

Grundsätzlich ist noch zu erwähnen, daß während des Krieges ein Fotografierverbot über Schadensfälle bestand. Ein Zuwiderhandeln wurde mit Strafverfolgung wegen Spionageverdachts bedroht. Daher sind Fotos von diesen Ereignissen nur sehr spärlich vorhanden. Von den Schrofnern selbst dürfte wohl überhaupt niemand einen Fotoapparat besessen haben, denn es gibt auch kaum Bilder vom Schrofen vor dieser Katastrophe.

Die Information der Bevölkerung von solchen Ereignissen kann mit heutigen Gegebenheiten nicht verglichen werden. Es gab ja nicht Fernseher und nur in wenigen Haushalten einen freien Rundfunk und Zeitungen.

Die Zahlen und Angaben habe ich dem Buch  
*"Im Bombenkrieg" Tirol und Vorarlberg 1943 - 1945*  
von Thomas Albrich und Arno Gisinger entnommen.      Forschung zur Zeitgeschichte.

Weitere Angaben von K. n. Bullock. ...  
.Flugzeugverluste der Alliierten im Großraum Süddeutschland - Brennerstrecke.

Der Weiler Schrofren liegt etwas oberhalb von Oetz am alten "Seitner Kirchweg."  
Aus den spärlichen alten Fotos vor der Brandkatastrophe ist zu ersehen, daß es sich um einen eng verbauten, nahezu von Bäumen und Buschwerk versteckten Weiler mit ineinander verschachtelten Häusern und Wirtschaftsgebäuden gehandelt hat.  
Leider stehen mir trotz intensivem Bemühen keine anschaulicheren Fotos zur Verfügung.  
Die angeführte Skizze zeigt die Lage und den Standort der einzelnen Gebäude.  
Bedeutsam ist noch, daß der Schrofren keine eigentliche Zufahrt, sondern nur einen Karrenweg über das sogenannte Schrofrenreck hatte. Selbst bei Vorhandensein von motorisierten Löschfahrzeugen, hätten diese keine Zufahrtsmöglichkeit gehabt.  
Der Weiler Schrofren war zum Zeitpunkt des Bombenabwurfs von 7 Familien, mit etwa 42 Mitgliedern bewohnt. Allein von diesem kleinen Ortsteil waren 17 Soldaten an der Front, von denen 9 gefallen oder als vermißt gelten.

Betroffen waren also die Familien:

Plattner Alois und Kreszenzia

vulg. Naresen

Auer Johann und Mina

vulg. Lienerlar

Maurer Ferdl und Aloisia

vulg. Maurers

Auer Franz und Maria

vulg. Niederthaiers

Gritsch Josef und Josefa

vulg. Bohnelars - Geadelars (wohnten nicht mehr am Schrofen)

Göbhart Josef und Tresl

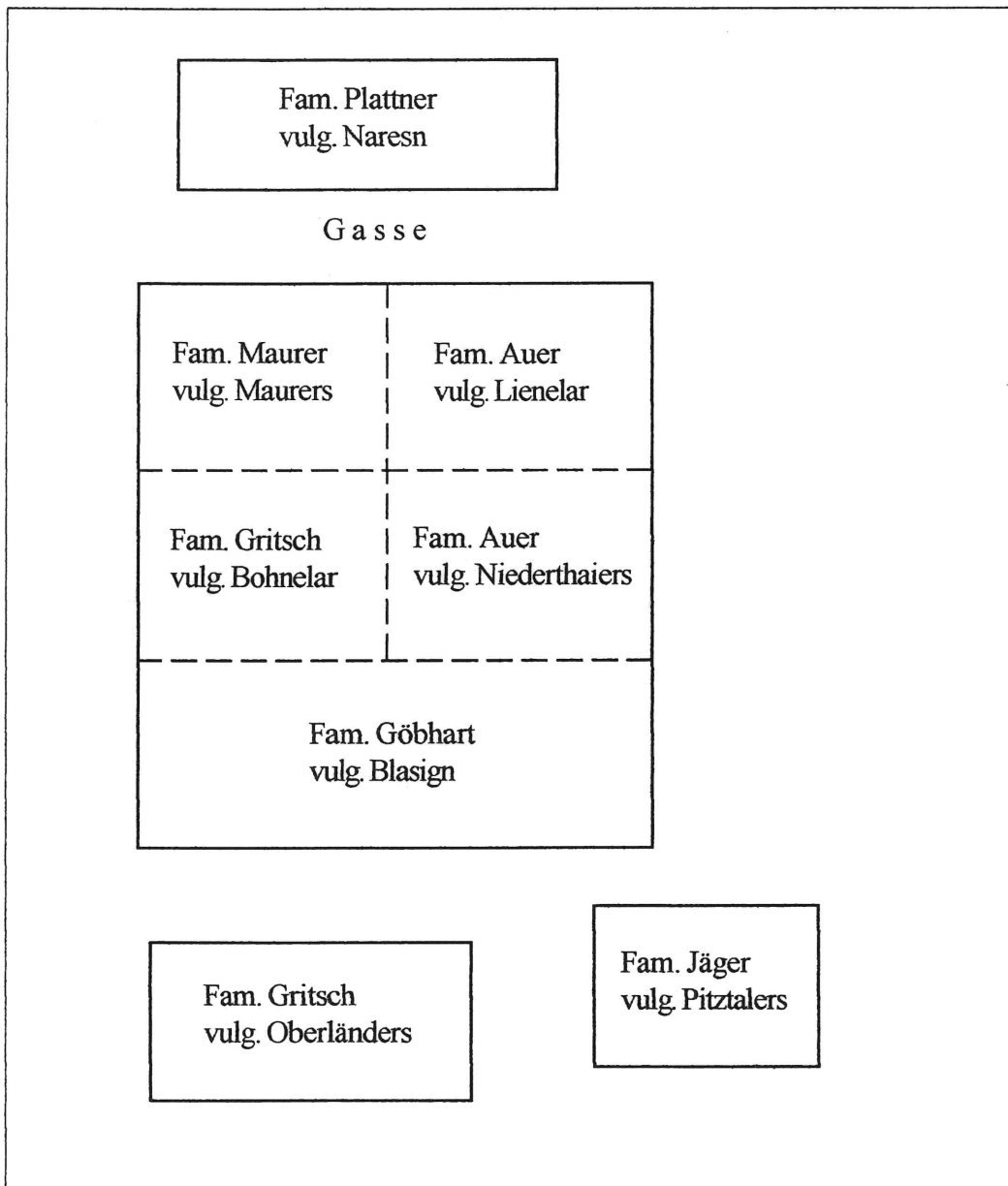
vulg. Blasign

Jäger Christl und Nannele

vulg. Pitztalers - Christls

Gritsch Anton und Beata

vulg. Oberländers



Skizze der baulichen Situation vor dem Brand

Zwei Bilder vom Weiler Schrofren - vor der Bombardierung  
eng verbaut, schwach sichtbar der Karrenweg über das Schrofner -Eck



Die einzelnen Häuser - im Vordergrund die Schwestern Anni und Maria Auer  
vulg. Niederthaiers mit einer Freundin

Wie schon angeführt waren Bomberverbände über Oetz, die von Süden kommend über dem Acherkogel in Richtung Norden (München - Augsburg) flogen, keine Seltenheit.

Trotzdem gibt es von diesem Unglückstag zwei unabhängige Beobachter, welche die Flieger zählten. Vielleicht weil an diesem sehr schönen Sommertag ein klarer Himmel war, an dem die Bomber gut ausgemacht werden konnten. Vielleicht auch, weil von beiden Beobachtern schon früh bemerkt wurde, daß ein Flieger wesentlich tiefer flog als der übrige Pulk und eine starke Rauchfahne hatte. Sicher waren die Leute auch noch vom Vortag her mehr als sonst verängstigt, an dem ein angeschossener Flieger lange über Oetz gekreist ist, um dann auf der Maisalpe bei Roppen abzustürzen.

Bruno Graßmair berichtet, daß der 87. Flieger - Rosa Grüner vulg. Hamerlars erzählt, daß der 84. Flieger starken Rauch entwickelte und ein ganz anderes Geräusch verursacht habe. Er sei wesentlicher tiefer als das übrige Geschwader geflogen. Von diesem Flieger seien dann plötzlich gut sichtbare, helle, glänzende "Dinger" herabgeflogen. Man habe deutlich ausnehmen können, daß diese am Schrofen einschlugen und es habe dann sofort gebrannt mit starker Rauchentwicklung.

*Dies war am Mittwoch, den 20. Juli 1944 um ½ 11 Uhr vormittags.*

Die von mir befragten Leute vom Schrofen berichten übereinstimmend, daß die Bombeneinschläge schon im "Blasigen Roan" also in östlicher Richtung vor den Häusern erfolgten und sich bis über Kircheben hinzogen. Die letzten Einschläge waren noch im Obstgarten der Winklers westlich von Kircheben.

Am Schrofen selbst seien die Gassen zwischen den Häusern von Bomben übersät gewesen, man sei darüber gehüpft und habe sie von Hauseingängen usw. mit allerlei Gerät noch fort gestoßen, wie von den Lienelars berichtet wird. Sofort nach dem Aufprall und einem Knall haben diese "glänzenden Dinger" gebrannt. Die Brandbomben seien einzeln, aber auch gebündelt um einen Beton- oder Eisenstab gebunden abgeworfen worden. Sie werden als ca 60 cm lang, mit einem Durchmesser von 10 bis 15 cm beschrieben, die gebündelten kleiner mit etwa 30 bis 40 cm Länge. Noch Jahre nach dem Brand habe man beim Ackern solche Hülsen gefunden.

Verständlich, daß dieser eng verbaute Weiler mit den Holzdächern und Holzstädeln, in denen schon Heu eingelagert war, sofort lichterloh brannte. Die um einen Eisen- oder Betonstab gebündelten Bomben hätten wegen dem größeren Gewicht und damit höherer Durchschlagskraft auch die Dächer durchbohrt und somit direkt im Inneren der Gebäude einen Brand ausgelöst. So wird berichtet, daß Auer Emma vulg. Lienelars - an diesem Tag wegen einer Unpäßlichkeit noch im Bett lag, und eine solche gebündelte Bombe die Zimmer- und Fußbodendecke neben ihrem Bett durchschlug.

Die Frauen und Kinder, sofern sie nicht beim Viehhüten im Örlach waren, flüchteten in den nahen Wald oberhalb vom Schrofen und mußten so mit ansehen, wie ihr Zuhause verbrannte. Ein Bild, das allen Beteiligten auch heute noch nach so vielen Jahren sehr lebendig und schmerzhaft in Erinnerung ist, wie mir alle Betroffenen sehr bewegt schilderten.

Die Feuerwehr von Oetz unter Kommandant Hermann Grieser - "Bäckn" - habe vergeblich versucht, vom Hydranten beim Schwesternhaus Löschwasser hinauf zu pumpen, was nicht gelang. Behelfsmäßig ist auch versucht worden von dem offenen Brunnen der etwas oberhalb der Häuser stand mit Kübeln den Flammen zu wehren, doch war dies buchstäblich nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Die Betriebsfeuerwehr vom Lager Schlatt hat noch versucht, von der "Wasserrease" oberhalb von Klingenburg eine Schlauchleitung zu legen, doch waren auch diese Bemühungen gänzlich umsonst.

Ich habe schon erwähnt, daß praktisch alle Jungmänner im Kriegsdienst waren. Von den noch daheim verbliebenen Hausvätern waren zum Zeitpunkt der Katastrophe natürlich auch nicht alle gerade am Schrofen tätig. So war Anton Gritsch - "Oberländer" - bei Dachreparaturen bei

den Mühlpointners tätig, Franz Auer - "Niederthaler", und Josef Göbhart - "Blasign" auf der Seitner Straße beschäftigt.

Wahrscheinlich hätte auch die sofortige Anwesenheit von tatkräftigen Männern weder das gänzliche Abbrennen, noch ein Retten von Inventar ermöglichen können. Zu schnell und überall gleichzeitig brach Feuer aus. Das bei solch unmittelbaren Katastrophen unvermeidliche Chaos und kopflose Agieren hat sicher beigetragen, daß die Leute buchstäblich vor dem Nichts standen. Es ist wohl sehr zu bestaunen wenn die Niederthaler erzählen, daß ihre Mutter die eben erst erhaltene Nähmaschine und das Kruzifix von der Stube gerettet hat, andererseits die Blasigen Mutter in der Aufregung wohl die Schmutzwäsche, nicht aber eine andere Kleidung etc mitgenommen hat. Johann Auer - Lienelar habe lediglich seinen Tabak gerettet.

Eine Frau erzählte mir jedoch auf die Frage, was sie noch haben retten können: *"ja mei, nuicht gar nuicht, in unserm Haus ischt aber oh nuicht drin gwesen, was man hat retten können !!!"*

Es grenzt an ein Wunder, daß es nur einige leicht Verletzte durch Brandwunden gab.

An Vieh ist ein Schwein und eine Kuh bei Jäger Christian verbrannt. Dies deshalb, weil diese Kuh gerade gekälbert hatte und deshalb im Stall war. All das übrige Vieh war auf der Alm, oder auf der Heimweide im Örlach. Beim Viehhüten waren insgesamt 5 Kinder. Bruno Auer berichtet, sie hätten sich nicht auf den Schrofen zurück getraut, da sie noch weitere Bombenabwürfe befürchteten, sondern seien vom Örlach nach Oetz gerannt und irgendwie im Salettl bei den Schwestern gelandet, die ihnen zu essen und Aufenthalt gaben. Eine Frau Henkl, welche im "Altersheim" im Kassl tätig war, habe sie später vom Salettl geholt und zum Kassl gebracht.

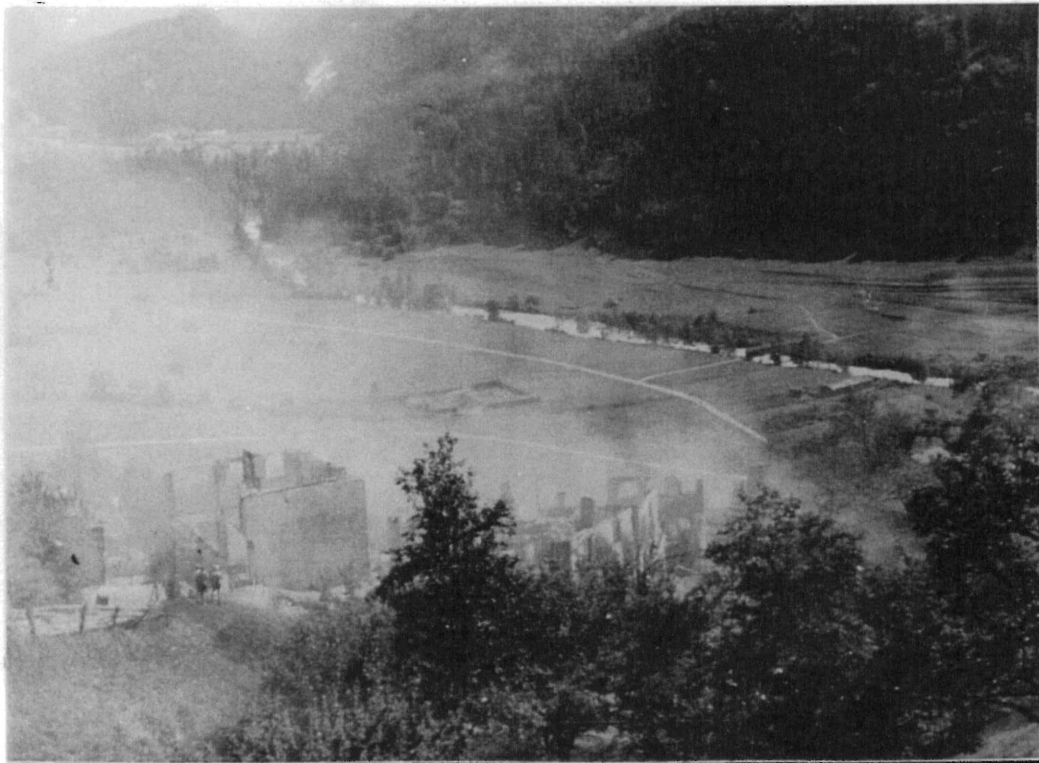
Die Brandruinen vom Schrofen unmittelbar nach der Bombardierung  
Blickrichtung Oetzerau - Tschirgant, der schwach im Dunst sichtbar ist.



Die Brandruinen  
Blickrichtung gegen Habichen -  
Innerröztal



Blickrichtung auf Oetz - das alte Schwimmbad  
an der Ache die Baracke des Gefangenenlagers





Diese wenigen Bilder nach dem Brand, die nur kärgliche Mauerreste zeigen, lassen uns heute wohl nur mehr erahnen, was damals im Krieg nicht nur die Schrofner, sondern hunderttausende Menschen in ganz Europa betroffen hat, mit nichts vor Ruinen zu stehen. Dies nach bereits 5 Jahren Krieg, wo ohnehin Not und Mangel an allem schon sehr drückend war.

Wie ging es am Schrofen weiter ?

Nach den Aussagen der Betroffenen, die damals noch Kinder bzw. heranwachsende Jugendliche waren, konnte die Notsituation folgend gemeistert werden.

Die Gemeinde hat zunächst die Hilfs- und Spendenbereitschaft der Oetzter Bevölkerung organisiert. Nach den Aussagen aller Befragten sei diese sehr gut gewesen. Den Abbrändlern fehlte es ja an Lebensmitteln, Kleidung und allen Gebrauchsgegenständen des täglichen Bedarfs und Gerätschaften für die Landwirtschaft sowie für den Wiederaufbau der Gebäude.

Bürgermeister war Franz Grießer vulg. Sennars, damals nicht gewählt, sondern als solcher behördlich in diese Funktion eingesetzt.

Von der Gemeinde selbst hätte es nur Gutscheine für Woldecken und Bekleidung gegeben. Für diesen Bericht interessant wären die betreffenden Gemeinderatsbeschlüsse und Protokolle. Nach Aussage von Gemeindeamtsleiter Hansjörg Schmid seien diese jedoch nicht mehr vorhanden, wie auch die Feuerwehr und Gendarmerie von dieser Zeit keine Aufzeichnungen hat. Die Gemeinde betraf ja nicht nur die unmittelbare Versorgung der betroffenen Familien, sondern auch der Wiederaufbau der Häuser. Hierzu mußte zuerst eine Zufahrt zum Schrofen und eine kleine Flurbereinigung - Grundzusammenlegung - durchgeführt werden.

Ortsbauernobmann war Ferdl Grießer vulg. Stearns, dem die Lagerung und Weitergabe der Sammelgüter oblag.

Am Schrofen selbst konnte nur die **Familie Auer vulg. Lienelars** bleiben.

Sie hatten ein kleines Werkstattgebäude wo heute das Stallgebäude der Niederthaiers steht. Dieses Werkstattl war nicht abgebrannt und wurde von ihnen selbst notdürftig ausgebaut und als Unterkunft benützt. In ihr neues Haus sind sie erst im Jahre 1948 eingezogen. Zuerst wurde nämlich das Wirtschaftsgebäude errichtet, in welchem anfänglich auch die Familie wohnte. Zu Hause waren nur die Eltern und die beiden jüngsten Kinder. Die älteren Schwestern waren schon auf Dienstposten, Johann und Hermann beim Militär. Beide Söhne bekamen keinen Heimaturlaub und erfuhren über die Feldpost von der Bombardierung.

**Familie Plattner vulg. Naresen.** Neben den Eltern war nur ein Kind, Olga Gufler geb. Plattner, damals 7 Jahre. Sie konnten zu den Plattners vulg. Stinelars nach Oetz ziehen und von dort noch zuerst in das bereits notdürftig fertiggestellte Haus zu den Niederthaiers am Schrofen selbst.. Olga glaubt, daß sie im Herbst 1946 provisorisch in ihr neues Haus einziehen konnten.

Alle beschreiben, daß beim Einzug die Häuser nicht richtig fertig waren, daß noch Fenster und Türen, teilweise der Verputz fehlte.

**Familie Maurer vulg. Maurers.** Mit den Eltern noch drei Mädchen zu Hause.

Sie konnten zum Kassl ziehen, der an sich schon voll mit Sudetenflüchtlings war. Die Küche hatten sie aber bei den Spenglers im Parterre, wo Olga Grießer später ihre Eisenwarenhandlung hatte. Ferdl, erst 19 Jahre alt, hatte Heimaturlaub bekommen, mußte dann aber wieder einrücken. Die Familie konnte dann zu Köll Johanna vulg. Wenedikten übersiedeln, in deren Stall auch die einzige Kuh eingestellt wurde. In ihr Haus am Hungerbichl sind sie 1946 eingezogen.

**Familie Göbhart vulg. Blasigen.** Die Eltern und noch sechs Kinder zu Hause.

Beim Kassl hatten sie ein Zimmer zugeteilt bekommen. Essen konnten sie gemeinsam mit den Flüchtlingen. Dafür mußten die Mädchen schon in der Küche mithelfen. Martina als die Ältere war mit 16 Jahren schon in der Altenpflege beim Kassl. Der Vater mußte Hausmeisterarbeiten verrichten. Ihr Vieh konnten sie bei Haid Georg - Fidelesen - am Kirchweg unterbringen. Vom Kassl zogen sie zuerst zu den Niederthaiers am Schrofen in den Keller, bis ihr Haus notdürftig im Herbst 1946 bezugsfertig war.

**Familie Auer vulg. Niederthaiers** Die Eltern und noch fünf Kinder zu Hause.

Zuerst konnten sie in eine Baracke vom Lager Schlatt am Hungerbichl einziehen. Jetzt steht dort das Haus von Fiegl - "Haus Stefan".

Bald mußten sie jedoch fortziehen, da eine Ingenieurfamilie vom Lager Schlatt hier einzog. Sie übersiedelten in den Turm, wo sie nur eine Küche und ein weiteres Zimmer hatten. Die drei Mädchen Hanni, Berta und Steffi sind in ein provisorisches Zimmer am Dachboden vom Perwög - Haus einquartiert worden.

Ihr Vieh konnten sie mit den Maurers im Stall der Johanna Köll unterbringen.

Am Schrofen konnten sie als erste schon im Sommer 1946 in ihr Haus einziehen. Wie schon angeführt, wohnten anfänglich auch noch die Familien Plattner und Göbhart in ihrem Haus. Zwei Söhne dieser Familie sind im Juli und August 1943 im Krieg gefallen. Sohn Franz ist im November 1944 als Invalide verstorben. Er wurde im Haus von Alois und Antonia Schmid vulg. Schwarzrn aufgebahrt, da die Niederthaiers ja noch kein Zuhause hatten und eine Aufbahrung in der Michaelskapelle damals gänzlich unüblich war.

**Familie Gritsch vulg. Oberländers.** Mit den Eltern noch fünf Personen zu Hause.

Franz Gritsch erzählt, er wäre beim Kraler in Schlatt zur Aushilfe gewesen und jemand hätte gerufen, am Schrofen brennt es. Er sei dann zur Vorderseite der Stube gerannt und hätte so heftig das Fenster geöffnet, daß dieses zu Bruch ging und er eine stark blutende Wunde davontrug. Sie konnten als einzige noch einen kleinen Leiterwagen retten, da dieser in einem Schuppen oberhalb der Häuser untergebracht war. Ihre ganzen geretteten Habseligkeiten hatten auf diesem Wagele Platz. Damit sind sie zu den Winklers nach Kircheben gezogen. Dort waren schon Flüchtlinge von Innsbruck untergebracht. Insgesamt waren in diesem Hausanteil dann 20 Personen.

Das Haus der Oberländers war alleinstehend und konnte auf denselben Grundmauern wieder aufgebaut werden. Sie konnten notdürftig schon im Frühjahr 1945 einziehen. Vater Anton Gritsch war handwerklich ein sehr geschickter Mann, was ihm wohl sehr zugute kam.

**Familie Jäger vulg. Pitztalers oder Christls** Mit Eltern noch vier Personen zu Hause.

Die Familie Jäger konnte zuerst zum Kassl in das Stöcklgebäude ziehen, wo aber kein Wasser war. Essen durften sie auch beim Kassl in der Gemeinschaftsküche.

Etwas später übersiedelten sie in das Stöcklgebäude bei Stecher vulg. Lixn-, wo sie eine Küche und ein Zimmer zur Verfügung hatten.

Die eine Kuh welche ihnen noch verblieben war, konnten sie bei Franz Neururer einstellen. Sehr bald schon ist die Mutter schwer erkrankt und war pflegebedürftig. Erna erzählt, daß Ferdl Grießer - Stearns - erreichen konnte, daß sie von der Schule befreit wurde und zu Hause bleiben konnte, um die Mutter zu pflegen. Erna war damals 14 Jahre alt. Die Mutter habe immer ganz fürchterlich geweint und gejammert, wenn sie länger von der Feld- oder Bauarbeit am Haus nicht anwesend gewesen sei. Die Frau war einarmig und daher ohnehin schon Invalidin. Soweit man so etwas beurteilen kann, hat es diese Familie wohl am schwersten getroffen.

Aus zwei Ehen gab es zehn Kinder. Vier ! Söhne sind im Krieg gefallen und einer kam als Schwerinvalide zurück. Von dem wahrlich lebenswichtigen Viehbestand von zwei Kühen, ist ihnen noch, wie bereits erwähnt, die Kälberskuh und ein Schwein verbrannt.

Erna weiß keinen Termin für ihren Einzug in das neue Haus, wo sie zuerst auch nur die Küche und einen weiteren Raum bewohnten. Sie glaubt, als letzte am Schrofен eingezogen zu sein. Persönlich habe ich Vater Christl noch gut gekannt und oft mit ihm geredet. Selten habe ich trotz aller Schicksalsschläge einen so zufriedenen Menschen kennen gelernt. Er hat mir einmal erzählt, nie hätte er sich träumen lassen, daß es ihm einmal so gut gehen würde, daß auch er sich am Sonntag beim "Stern" ein Glas Wein leisten könne. Dies und ein bißchen versteckter Kautabak im Mund, war ihm dann später beim Erhalt der großen "Bauernrente", wirklich wohl vergönnt.

Der Wiederaufbau.

In der Festschrift zum 75 jährigen Bestehen der Baufirma Anton Fritz Innsbruck 1888 - 1963 steht unter den Bauvorhaben folgende Rubrik vom Jahr 1944

*Ötztal - Schrofен Bauherr: Reichsbauamt -*

*Sofortmaßnahmen. Wiederaufbau landw. Gebäude nach Flieger - Totalschaden.*

*Bauführer: R. Findeis, Polier: Soster*

Aus dieser Notiz entnehme ich, daß für den raschen Wiederaufbau in erster Linie das Reichsbauamt, als Bauherr angegeben, verantwortlich zeichnet.

Ich habe schon erwähnt, daß mir eventuelle Gemeinderatsprotokolle nicht zur Verfügung stehen, aus denen vielleicht nähere Details zu erfahren wären.

Die jetzt noch lebenden Schrofener welche ich befragen konnte, waren damals Jugendliche oder im Kriegsdienst, denen diese Belange über behördliche Zuständigkeiten nicht so wichtig waren. Innerhalb der Schrofener Bewohner wurde eine Aufbaugemeinschaft gebildet, welcher Johann Auer vulg. Lienelar als Obmann und Beate Gritsch vulg. Oberländers als Stellvertreterin vorstand. Ob weitere Personen oder Behördenvertreter diesem Gremium noch angehörten, konnte ich nicht erfahren. Auer Hermann berichtet nur, wieviel Ärger und Vorwürfe sein Vater mit diesem Posten zu bewältigen hatte.

Übereinstimmend erklärten alle Befragten, daß ihnen von der öffentlichen Hand, wer immer das auch war, weitreichende Hilfe zuteil wurde. Letztendlich sei die finanzielle Abrechnung nach Einzug in die Häuser so erfolgt, daß jede Familie vom Land Tirol eine Darlehensschuld übernehmen mußte. Diese sei aber so bemessen gewesen, daß die einzelnen Familien dies auch wirklich bezahlen konnten und nicht überfordert waren.

Da vor dem Brand vier Parteien de facto in einem Haus zusammen wohnten, galt es beim Wiederaufbau vorerst eine kleine Flurbereinigung vorzunehmen. So wurden die Lienelars und Maurers ausgesiedelt, um eine Auflockerung der Bauweise zu erreichen.

Am Schrofен war also eine der ersten, wenn auch nicht generelle Grundzusammenlegung.

Weiters war es für den Aufbau und wohl grundsätzlich notwendig, eine befahrbare Straße direkt zu diesem Weiler zu bauen.

Der Einsatz und Aufbauwille aller Betroffenen war enorm.

So wurden die Dachstühle, Holzdecken und Böden durchwegs in Eigenregie, oder unter Mithilfe von freiwilligen Helfern verlegt. Es wird berichtet, daß neben anderen Helfern zB. der alte Roßkrippeler - Leitner Johann Tobias - über längere Zeit direkt am Schrofен in einer Hütte gehaust habe und allseits tätig war. Die Dachziegel wurden durchwegs selbst händisch aus Beton gefertigt. Agnes Kuprian geborene Göbhart berichtet, daß sie als Kinder solche Ziegel beim Weiher im Brunnfeld fertigen mußten. Bausand ist grobsteils an Ort und Stelle, vom Roan

oberhalb der jetzigen Häuser durch Sieben des Erdreiches gewonnen worden. Diese Arbeit oblag meist den Kriegsgefangenen vom Lager im Niederfeld- heute Bereich "Oetzerstuben". Das Bauholz wurde größtenteils vom unverteilter Waldbesitz der Schrofner und Althöfler oberhalb des Kühtaile Baches in der Neder geschlagen. Dies wurde von einer Arbeitspartie vom Lager Schlatt unter Führung von Rudolf Graßmair vorgenommen, die auch eine Seilbahn zur Holzbringung erstellte. Das Holz wurde dann auf der Säge vom Lager Schlatt geschnitten. Darüber hinaus wurde in diesem Gemeinschaftsbesitz viel Zirbenholz geschlägert und an die Tischlerei Böck Hermann übergeben, der dafür Fenster mit Verglasung und Türen lieferte. Glas war ein besonders schwer erhältliches Produkt..

Es wird berichtet, daß im Jahr 1944 die Beschaffung von Baumaterialien wie Ziegel, Zement und dergleichen noch nicht so ein Problem war, wohl aber deren Transport. In den Folgejahren 1945 und 1946 sei dann kaum mehr etwas an Baumaterial zu bekommen gewesen, teilweise nur mehr Ziegelbrocken.

Baumaterial, welches für die Aufbaugemeinde Niederthai bestimmt war, wurde für die Baustelle am Schrofen beschlagnahmt. Teilweise waren dies Ziegel aus Rheinischem Sandstein, ein leichteres Produkt, als die bei uns bekannten gebrannten Tonziegel.

Während des Krieges, also 1944 und anfangs 1945 wurde für alle Beschäftigten in einer Behelfsküche am Schrofen gekocht. Dies betraf die Schrofner selbst, Arbeiter der Baufirma Anton Fritz und Arbeiter vom Lager Schlatt und Niederfeld.

Für die Transporte stand praktisch nur ein Lastauto, mit Holzgasantrieb zur Verfügung. Diese Rarität gehörte dem Rudolf Schöpf vulg. Bierlar in der Ebene. Chauffeur war Rudl Bosshard, der später einer der ersten Buschauffeure bei den Öztaler Verkehrsbetrieben war.

Es war nicht zu erfahren mit welcher Tonnage- oder PS - Leistung dieser Lastkraftwagen heute eingestuft werden könnte. Jedenfalls bis zum Schrofen "derschnaufte" es dieses Gefährt nicht. So wurde vom Schrofner Eck bis zum Schrofen ein Schrägaufzug errichtet.

Foto : Martina und Sofie  
Göbhard  
auf den Geleisen des Schrägaufzuges



Um der Steigung am Hungerbichl auszuweichen, wurde vom Oberfeld aus - hinter dem Perwög - Haus, zusätzlich noch eine Seilbahn für Materialtransporte auf den Schrofen gebaut.



Foto :Sosta Ernst und unbekannter Soldat im Oberfeld am Standplatz der Seilbahn

Diese bautechnischen Hilfsmaßnahmen wurden von Arbeitern vom Lager Schlatt vorgenommen, denen eine gute technische Ausrüstung zur Verfügung stand.

Mit Kriegsende standen die Lagerarbeiter nicht mehr zur Verfügung. Auch die Beschaffung von Baumaterial wurde noch schwieriger.

Nur Baupolier Soster blieb weiterhin im Baueinsatz, da er sich mit einem Mädchen vom Schrofen - Maria Auer - im Juni 1945 vermählte und vorerst in Oetz blieb.

Nunmehr sei das Land Tirol für den Aufbau zuständig gewesen und war so weit wie möglich den Leuten behilflich. Irgendwie konnte doch ein notdürftiges Bewohnen der Häuser für die Familien erreicht werden. Ein Bad oder ähnlichen Luxus hat noch niemand gehabt. Den meisten Räumen fehlten auch noch die Türen.

Übereinstimmend erzählen die Schrofner, daß Kassl's Peppi, er kam Ende 1945 vom Krieg zurück und hatte einen Traktor, sehr viele unentgeltliche Transporte vornahm.

Die Schrofner haben auch Waldteile am Gstoag und es wurde auch hier viel Holz geschlagen. Die Holzarbeiter konnten dann alle bei Zenzl Schmid - den Schwarzn - ihr Essen wärmen, meist wurden sie überhaupt zum Essen eingeladen.

Wenn man den Schrofen jetzt als gut erschlossenen Weiler mit schmucken Häusern betrachtet, so ist es kaum zu glauben, was Fleiß und Aufbauwille dieser Menschen zu leisten imstande war.

Nachstehendes Foto möge dies dokumentieren !



Für die Bereitwilligkeit der einzelnen Schrofner Familien über diese schwierige Zeit zu reden und über sehr persönlichen Erlebnisse Auskunft zu geben, möchte ich mich als Ortschronist herzlich bedanken.

Diese Aufzeichnung werde ich den Oetzter Schulen, der Gemeindebibliothek und allen Interessierten zur Verfügung stellen um damit daran zu erinnern, welch harte Schicksalsschläge einige unserer Mitbürger bewältigen mußten.

Oetz im September 1997  
Amprosi Pius